



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

8. Die griechische Plastik in ihrem Verhältnis zur Religion und Philosophie
(Die Einheit bei Gott - Zusammenhang der griechischen Kulturkräfte -
Homer und Phidias - Doppelverhältnis von Gott und ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

sich von dem nationalen Götterglauben ab, und strebte auf den Monotheismus hin.

8. Die griechische Plastik in ihrem Verhältnis zur Religion und Philosophie.

Die griechische Kunst geht in einer gleichartigen Entwicklung mit allen Richtungen des griechischen Geistes, daher auch mit der Philosophie; es kann daher nicht auffallen, daß wir ihr dieselben Wege zuweisen, die auch innerhalb der Philosophie unverkennbar sind. Wenn die Rosse und die Rinder Hände hätten, wie die Menschen, so würden auch sie die Götter bilden, wie sie selbst sind. So hatte Xenophanes auch weiter geschlossen: „Ein Gott ist unter den Göttern und Menschen der größte“. Das ist aber das griechische Erbteil an diesem Anflug von pantheistischem Monotheismus: unter den Göttern und unter den Menschen der größte. So weit und nicht weiter reicht hier der Gedanke der Einheit, daß nicht zwar die Art der Götter und der Menschen der Eine Gott übertrifft, sondern nur ihre Größe, welche durch die, wenngleich von der der Menschen verschiedene, Gestalt vornehmlich zur Darstellung kommt. Daher verwerfen die Propheten das Bildnis eines Gottes, weil die Art des göttlichen Seins von der Art des menschlichen unvergleichbar unterschieden werden soll.

Und wenn erst die Vergleichung mit dem Sein der Menschen geschwunden ist, so kann auch die Mehrheit bei den Göttern fallen. Die Größe, die Zahl bietet sich nur im Bilde der Menschen dar; für die Gottheit ist sie eine Metapher von der Menschenwelt. Tritt die Kluft zwischen dieser und dem Gedanken der Gottheit ein, so muß die Einheit Gottes die Metapher der Mehrheit verdrängen. Die Einheit ist aber nicht eine Zahl, wie die Mehrheit: sie ist vielmehr ein Grundbegriff des reinen Denkens, welcher die Erzeugnisse desselben als solche ausprägt. Die Einheit ist der Legitimationsbegriff der Idee. Die Platonische Idee ist die Eine Idee, die Einheit der Idee.

Auch der Platonismus gipfelt in einem Monismus der Idee, und steuert mithin auf seinem eigensten Wege auch auf das

letzte Ziel des Monotheismus hin. Die Analogie ist gewiß nicht bedeutungslos, welche Platon, der Urhellene und der hohe Künstler, in seinem ästhetischen Pessimismus mit der Konsequenz des Prophetismus darstellt. Seine idealistische Skepsis hat weder seiner eigenen Künstlernatur, noch der seines Volkes und der seiner Zeit Schaden gebracht. Die griechische Plastik hätte nicht ihren idealen Wert, wenn nicht ihre innerste Entwicklung diesen Weg der Befreiung vom nationalen Götterwesen ginge; wenn sie nicht im Einklang einerschritte mit der Philosophie des griechischen Geistes.

Homer und Hesiod haben die Theogonie den Hellenen geschaffen, den Göttern die Zubenennungen gegeben und ihre Formen in Bildern errichtet. Das ist die bekannte Ansicht Herodots. Die Griechen sind jedoch in ihren Ideen von den Göttern auf dem Standpunkte Homers nicht stehen geblieben. Ihre ganze Philosophie spräche dagegen, auch wenn Platon nicht den unerbittlichen Einspruch gegen Vater Homer in seiner Republik erhoben hätte. Ist die Philosophie allein zu dieser Mündigkeit gegen den nationalen Gottesdienst gelangt? Es widerspräche dem innerlichen Zusammenhange der griechischen Kulturkräfte, wenn man eine solche formalistische Selbständigkeit der Philosophie beimessen wollte. Wir wissen von der Poesie her, wie sehr die Tragödie die sittlichen Probleme zur Behandlung genommen, und darin die Ethik beeinflußt hat. Wie könnte es Wunder nehmen, wenn auch die Plastik, wenigstens in bezug auf die Vorstellungen von den Göttern, an dieser ethischen Bewegung ihren Anteil hat.

Auch braucht ja hier nicht lediglich die ursprüngliche Einwirkung der Plastik zuerteilt zu werden, sondern es kann auch Wechselwirkung angenommen werden. Denn die Plastik hat ihre Höhepunkte nicht, wie das Drama, vor den Höhepunkten der Philosophie, sondern ihre klassische Entwicklung geht darüber hinaus; sie erstreckt sich in gewisser Hinsicht bis an das Ende der griechischen Philosophie.

Wenn wir nun von dem Gedanken ausgehen dürfen, daß Homer, als der eigentliche Schöpfer und Organisator des griechischen Götterwesens, selber schon die Souveränität des

Künstlers bei dieser seiner Schöpfung verrät, wie denn nicht unbemerkt bleiben konnte, daß seine Naivität durch Kritik und Humor unterbrochen wird, so gewinnen wir dadurch zugleich den richtigen Gesichtspunkt für die Bedeutung der Plastik.

Es kann ja nicht in Abrede gestellt werden, daß die Plastik Stoffe und Motive von der Poesie entlehnt. Deswegen aber braucht nicht innerliche, methodische Abhängigkeit von der Poesie für die Plastik durchgängig bestimmend zu sein. Wie sie vielmehr in der ersten Vorbedingung der Naturerkenntnis sich auf eigene Füße stellen muß, so wird sie dies auch in der sittlichen Vorbedingung anzustreben haben. Und wie die ihr eigene Reinheit des Gefühls der ersten Vorbedingung gegenüber Originalität hat, so nicht minder auch gegenüber der zweiten. Und diese Originalität ist niemals bloß Resultante, sondern sie wirkt immer schon in jede der beiden Vorbedingungen hinein. Darauf beruht das Wunder, daß das reine Gefühl niemals bloße Erweiterung der Naturerkenntnis ist, noch auch nur Vertiefung der sittlichen Einsicht, oder selbst Erweiterung des sittlichen Horizontes. Alles dies wirkt als instrumentales Moment mit, aber es verwandelt sich schon in der Vorbereitung, wie es im Resultat ein neues Gebild der Reinheit wird.

Homer ist für Phidias also nichts als Vorbedingung, und zwar nicht nur dem Stoffe nach. So ergibt sich aus unserer Methodik die notwendige Folgerung, daß die Götter unter den Händen der Plastik ein anderes Wesen annehmen müssen, als welches ihnen im Geiste der Poesie einwohnt. So erkennen wir die Notwendigkeit, daß der Bildhauer nicht bei der Auffassung stehenbleiben konnte, welche ihm durch Homer überliefert war. Und da er der Methode der Reinheit schon in den Vorbedingungen unterworfen war, so mußte die sittliche Vorbedingung unter seinen Händen eine höhere Entwicklung anstreben. In einem Rückschritt hätte schon die Reinheit der Vorbedingung sich nicht vollziehen können, und sodann erst recht nicht die des erzeugenden Gefühls.

So kommen wir denn schon aus unserer Methodik heraus zu dem Gesichtspunkte für eine der geschichtlichen Ent-

wicklung der griechischen Kultur entsprechende Würdigung der griechischen Plastik. Sie muß eine höhere Entwicklung der griechischen Religion darstellen, als welche die homerische Poesie enthält. Ihre Götterideale müssen reiner, reifer, universeller sein als die homerischen. Diese höhere Reinheit der Plastik in ihren Göttergestalten beruht auf dem gesamten geistigen Fortschritt der Zeiten. Der größere Umfang der geistigen Einsichten und Interessen greift von den sittlichen Gedanken zurück auch auf die Naturbegriffe. An der Ausbildung der religiösen Ideen sind ja immer beide Richtungsweisen der Kultur in gleichzeitiger Mitwirkung. Der Pantheismus liegt der ursprünglichen Mythologie im Blute. Und im Menschen, in der Natur des Menschen hat dieser pantheistische Untergrund seinen lebendigen Schwerpunkt.

Schon für die Religion ist das Doppelverhältnis von Gott und Mensch die durchwirkende Einheit. Und auch in ihr schon geht die Beziehung von der einen wie von der andern Seite auf die Natur, auf den Kosmos hin, als die andere Einheit, die höhere zwischen Gott und Mensch. Da es sich nun aber in der Plastik um die Einheit in der Natur des Menschen, um die Einheit handelt, die in seinem Verhältnis von Leib und Seele bestehe, so muß die Plastik die Beziehung zur Natur über die Natur des Menschen hinaus auf die des gesamten Kosmos erweitern. Freilich tritt sie hier wiederum in Konkurrenz mit der Poesie und mit der Mythenbildung überhaupt. Aber die Reinheit fordert überall und fördert selbständige Eigenart.

9. Die Grenzen der Künste.

Die Frage von den Grenzen der Künste beschränkt sich demnach keineswegs auf die Ausdrucksfähigkeit, welche der Machtbereich und das Vorzugsgebiet der einen Kunst vor der andern habe, sondern sie muß zurückgeleitet werden auf die allerersten Anfänge der Motive, ja der Vorbereitung derselben, in denen schon die Künste sich unterscheiden, und sich daher ihre tiefer liegenden Grenzsteine abzustecken suchen. Man wird darauf zu sehen haben, ob das